

Pfarrberuf und Bologna-Prozess

Was wollen die Kirchen?

von

Michael Wöller

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Was wollen die Kirchen?

Nun, die Kirchen wollen natürlich die bestmögliche Ausbildung für den pfarramtlichen Dienst! Genauer: Sie wollen eine Ausbildung, die in die Lage versetzt, den kirchlichen Auftrag als Pastorin und als Pastor unter den Bedingungen der Gegenwart so gut wie nur irgend möglich wahrzunehmen.

Das klingt einfach und klar, ist es aber keineswegs, wie wir wissen. Schon die Bestimmung dessen, was gegenwärtig das pfarramtliche Handeln in besonderer Weise herausfordert oder bestimmt, ist strittig, dementsprechend auch das, was die theologische Ausbildung leisten soll.

Die Kürze der Vortragszeit zwingt dazu, auf eine Diskussion der vielfältigen und z.T. zueinander in Spannung stehenden Vorstellungen von der theologischen Ausbildung zu verzichten und stattdessen eher thesenartig auf das mir gestellte Thema einzugehen.

In einem ersten Teil werde ich versuchen, einige den pfarramtlichen Dienst besonders bestimmende Herausforderungen zu nennen. Im zweiten Teil beschreibe ich Reaktionen auf diese Herausforderungen in der kirchlichen Aus- und Fortbildung, um schließlich in einem dritten Teil auf aus meiner Sicht vordringliche Anforderungen an die theologische Ausbildung einzugehen.

1. Gegenwärtige Herausforderungen für den pfarramtlichen Dienst

a) Der Pastorenberuf verändert sich, weil sich die Kirche verändert

Ich nenne drei Aspekte dieses Veränderungsvorganges - es gibt natürlich noch sehr viel mehr! - die aus der Perspektive einer Kirchenleitung die pfarramtliche Situation in den kommenden Jahren und Jahrzehnten vermutlich zunehmend mehr bestimmen werden.

- *Erstens:* Die kirchlichen Einnahmen werden in den kommenden Jahrzehnten beständig zurückgehen. Es ist z. Zt. nicht absehbar, wann diese Entwicklung an ihr Ende kommen wird. Das belastet Pastoren und Pastorinnen in besonderer Weise. Fragen der Anpassung der kirchlichen Organisation an diese Entwicklung, ihre Umgestaltung und Umstrukturierung sind bereits Teil der beruflichen Pflichten im Pfarramt geworden. Ihr Gewicht wird zunehmen. Die zu treffenden Entscheidungen sind sowohl anspruchsvoll als auch menschlich schwierig. Sie berühren ganz unmittelbar das eigene berufliche Selbstverständnis und die Orientierung des pfarramtlichen Handelns als Ganzes.
- *Zweitens:* Gewiss werden Pastoren und Pastorinnen auch in der Kirche der Zukunft die zentrale professionelle Rolle einnehmen. Sie werden freilich in vielen Regionen mehr und mehr die einzigen beruflich handelnden kirchlichen Mitarbei-

ter sein. Zugleich wird die Zahl der Gemeindepfarrstellen und in noch größerem Umfang die Zahl der Funktionspfarrstellen reduziert werden müssen. Die Folge wird eine Erweiterung des pastoralen Aufgabenspektrums sein, die nur begrenzt durch ehrenamtliche Mitarbeit aufgefangen werden kann.

- *Drittens*: Die Zukunftsperspektive für den Pastorenberuf ist beunruhigend. Wird es zukünftig einen Mangel an Stellen oder einen Mangel an Bewerbern und Bewerberinnen geben? Was wird sich schneller reduzieren: Die Zahl der Menschen, die sich auf den pfarramtlichen Dienst vorbereiten, oder das Geld, um sie zu bezahlen? Wirklich tragfähige Prognosen, die über einen vier- bis sechsjährigen Planungszeitraum hinausgehen, gibt es m. E. nicht. Die damit verbundenen Unsicherheiten haben ebenfalls Folgen für die Selbstwahrnehmung, das Selbstbild der Pfarrerschaft.

b) *Der Pastorenberuf verändert sich, weil sich das religiöse und gesellschaftliche Umfeld ändert*

Ich nenne wieder drei Aspekte

- *Erstens*: Religiöser Pluralismus und individualisierte Religionsformen bestimmen, wie wir wissen, nicht nur das Bild außerhalb der Kirchen. Längst schon ist diese Entwicklung in den Kirchen selbst angekommen. Auch Pastoren und Pastorinnen bleiben davon natürlich nicht unberührt. Typisch für diese Entwicklung scheint mir zu sein, dass sich etwa die Aneignung von Spiritualitätsformen aus anderen religiösen Kontexten kaum im Zusammenhang der klassischen Lehraufsicht thematisieren lassen, obwohl sie die Amtlichkeit oder Auftragsgemäßheit des pastoralen Handelns durchaus berührt.
- *Zweitens*: Pastoren und Pastorinnen genießen nach wie vor ein hohes gesellschaftliches Ansehen. Zugleich sollen sie aber eine Institution repräsentieren, deren Mitglied zu sein immer weniger selbstverständlich und attraktiv erscheint. Kirchlicher Auftrag und individuelle religiöse Erwartung geraten in Widerstreit zueinander und können die Entwicklung einer klaren Perspektive des pastoralen Handelns erschweren.
- *Drittens* dürfen die allgemeinen Veränderungen im Bereich der öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse nicht unerwähnt bleiben. Teilzeitarbeit in Verbindung mit anderen Erwerbstätigkeiten und Beurlaubungsmöglichkeiten von Ärzten, Richtern und Lehrern wirken sich auf Selbstverständnis und Gestaltung des Handelns in den klassischen Professionen aus. Diese Entwicklung gewinnt zunehmend mehr auch an Einfluss im Bereich des pfarramtlichen Dienstes, nicht zuletzt auch deshalb, weil in den vergangenen Jahren viele dienstrechtliche Veränderungen aus dem staatlichen Bereich übernommen worden sind. Die den Pastorenberuf besonders auszeichnende Verbindung von Berufs- und Lebensförmigkeit beginnt sich zu lockern. Die Distanz zur Erwerbsarbeit und die Bedeutung von Freizeit und privater Lebensgestaltung nehmen zu.

2. Die kirchliche Aus- und Fortbildung hat sich längst schon auf die skizzierten Herausforderungen und Veränderungen eingestellt. Nicht nur in der Weise, dass inzwischen Fortbildungsveranstaltungen, die über einen Zeitraum von drei Tagen hinausgehen, seltener werden: Die Zeit wird im Pfarramt immer knapper.

Ich nenne wiederum drei Aspekte:

- *Erstens*: Signifikant für die Reaktion der kirchlichen Aus- und Fortbildung scheint mir zu sein, sich zunehmend mehr an der Entwicklung von Einzelkompetenzen zu orientieren. Das ist unvermeidlich, denn wie anders sollten Pastorinnen und Pastoren die gesteigerten Erwartungen bewältigen können, die etwa mit ihrer Funktion der Gemeindeleitung bzw. des Managements in ganz unterschiedlichen Bereichen verbunden sind, oder mit der Aufgabe, das kirchliche Leben attraktiv und einladend zu gestalten und dabei weniger auf Bestandspflege als auf Wachstum auszurichten oder mit der Notwendigkeit, mit einer durch Medien bestimmten gesellschaftlichen Öffentlichkeit kundig umgehen zu können. Es geht um verstärkte Bemühungen zur Ausbildung und Entwicklung etwa von kybernetischer Kompetenz, Managementkompetenz, missionarischer, kommunikativer oder spiritueller Kompetenz. Diese Aufzählung ließe sich problemlos fortsetzen.
- *Zweitens*: Die Orientierung an der Entwicklung von Einzelkompetenzen geht nicht selten mit einer mehr oder weniger ausdrücklichen Bezweifelung der praktischen und professionsspezifischen Brauchbarkeit der Theologie einher (im Bereich der Fortbildung lassen sich theologische Fragestellungen ohnehin fast nur noch als Aspekt, als Teil einer übergeordneten, nicht ausdrücklich als theologisch qualifizierten Fragestellung unterbringen). Diese Tendenz findet sich selbst dort, wo – wie etwa in Nordelbien – evangelikal orientierte Gruppierungen alternative theologische Ausbildungsprogramme einfordern. Zitat aus *idea-Spektrum* 30/2004 „Theologische Ausbildung gescheitert“: „Zu den *traditionellen* Aufgaben eines Pfarrers wie Verkündigung und Seelsorge kämen zunehmend Tätigkeiten hinzu, die Management-Qualitäten erfordern. Dazu gehörten die Entwicklung von Gemeindeaufbauplänen, die fachliche Begleitung von Mitarbeitern sowie das Einwerben von Spendengeldern. Der Verein „Praepare“ wolle deshalb das landeskirchlich geforderte Pflichtstudium um eine praxisorientierte Ausbildung in den Gemeinden ergänzen.“
- *Drittens*: Die Orientierung an Einzelkompetenzen bestimmt auch die Verfahren, die etwa im Vorbereitungsdienst oder im Probendienst zur Überprüfung und Feststellung der Eignung für den pfarramtlichen Dienst dienen. Zweifellos ist es notwendig, angesichts der gesteigerten Anforderungen an die sozialen, personalen und fachlichen Fähigkeiten von Pastorinnen und Pastoren zusätzlich zu den theologischen Examina entsprechende Verfahren zur Eignungsüberprüfung zu entwickeln und anzuwenden. Die Orientierung an Einzelkompetenzen kann freilich dann problematisch werden, wenn dadurch der Eindruck vermittelt wird, wirklich kompetent sei nur die Pastorin oder der Pastor, der oder die alle diese Einzelkompetenzen in sich vereinigt. Nicht selten wird auch übersehen, dass die verschiedenen Einzelkompetenzen durchaus nicht unproblematisch und spannungsfrei miteinander addiert werden können.

3. Welche Anforderungen ergeben sich auf dem Hintergrund des Gesagten an die theologische Ausbildung?

Mir scheinen drei Gesichtspunkte gegenwärtig von vordringlicher Bedeutung zu sein:

- *Erstens*: Vordringlich erscheint mir vor allem eine inhaltliche Profilierung der pastoralen Tätigkeit durch theologische Bildung zu sein.
Wie anders sollen sonst die konstitutiven Aufgaben des pastoralen Dienstes unter sich wandelnden und ständig erweiternden Aufgaben und Profilen des Pastorenberufes in Geltung gehalten werden? Wie anders soll sonst dem pfarramtlichen Handeln mit seinen unterschiedlichen, z.T. in Spannung zueinander stehenden

und darüber hinaus belastenden und beunruhigenden Herausforderungen, Erwartungen und Aufgaben eine klare tragfähige Perspektive gegeben werden? Allein eine Ausbildung, in deren Mittelpunkt die theologische Bildung steht, ist in der Lage, die vielfältigen Aufgaben und belastenden Herausforderungen auf die Situation hin zu konzentrieren, auf die alles pastorale Handeln und alle kirchliche Arbeit bezogen bleibt: auf die Zeugnissituation des Glaubens.

Auch im Blick auf die zunehmende Konkurrenzsituation pastoralen Handelns im Bereich der religiösen Daseins- und Wertorientierung ist theologische Bildung als Mittelpunkt der Ausbildung zum Pastorenberuf von entscheidender Bedeutung. Nur so werden Pastoren und Pastorinnen der Erwartung entsprechen können, dass sie bereit und in der Lage sind, sich auseinanderzusetzen mit der Vielfalt und der Eigenständigkeit des religiösen Fragens und Suchens in der Gegenwart. Nur durch theologische Bildung werden sie in der Lage sein, sich mit dem eigenen Glauben und den eigenen Überzeugungen in unübersichtliche religiöse Situationen hineinzuwagen, mit anderen religiösen Welten in Auseinandersetzung und Dialog einzutreten und dabei die Besonderheit christlicher Daseins- und Wertorientierung zur Darstellung zu bringen.

- *Zweitens*: Theologische Bildung schließt per se eine persönliche Prägung ein, die die unmittelbaren konkreten Tätigkeiten im Pastorenberuf übersteigt. Nicht eine Summierung von Einzelkompetenzen macht Pastoren und Pastorinnen fähig, den kirchlichen Auftrag wahrzunehmen. So nötig diese einzelnen Fähigkeiten sind, sie entfalten sich im pfarramtlichen Dienst nur dann, wenn sie sich vermitteln mit theologischer Kompetenz als der sie tragenden Achse. Erst die theologische Kompetenz – verstanden als Verbindung von theologischen Kenntnissen, Einsichten und Fertigkeiten mit individueller Lebensführung – befähigt zu überzeugender Berufsausübung. Es geht nicht nur darum, etwas zu lernen, sondern auch darum, etwas zu werden. Es geht um die Herausbildung der Person, die pastoral tätig werden will. Angesichts der geringen Integration evangelischer Frömmigkeitspraxis in das Leben vieler Theologiestudierender muss der Persönlichkeitsprägung in der theologischen Ausbildung m.E. stärkere Beachtung geschenkt werden.
- *Drittens*: Die Ausbildung für den pfarramtlichen Dienst muss in besonderer Weise den Gewinn von Selbstständigkeit der theologischen Reflexion und des theologischen Urteils ermöglichen und fördern. Dies ergibt sich schon aus der anspruchsvollen Anforderung, die theologische Ausbildung als Bildungsprozess zu verstehen, in dem fachliche Kenntnisse und Einsichten sich verbinden mit persönlichem Glauben und kirchlichem Auftrag. Diese Anforderung ergibt sich zugleich auch aus der Einsicht in die begrenzte Standardisierbarkeit gerade der pastoralen Handlungs- und Entscheidungssituationen. In jeder pastoralen Begegnung mit Menschen bleibt ein gewisses Maß an Unsicherheit und Diffusität bestehen, die nicht durch trainiertes Verhalten oder die bloße Anwendung von Kunstregeln überwunden werden kann. Pastoren und Pastorinnen sind angewiesen auf ihre Fähigkeit, selbstständig das zu klären und sich auf das zu konzentrieren, was hier und jetzt das Wesentliche und Wichtige der pastoralen Aufgabe ist.

4. Was ergibt sich aus all dem Gesagten nun für die Beurteilung des Bologna-Prozesses, genauer für die Beurteilung seiner Brauchbarkeit für die theologische Ausbildung?

Aus dem Gesagten dürfte zumindest deutlich geworden sein: Wo es – um mit den ‚Grundsätzen für die Pfarrerausbildung‘ zu sprechen – um eine „umfassende, vertief-

te und sichere Habitualisierung der für die professionelle Führung des Pfarramtes erforderlichen Kenntnisse, Einsichten und Fertigkeiten“ geht – oder anders gesagt: wo es um eine Qualifizierung von Menschen zu kompetenten Zeugen des Evangeliums geht – kommt es entscheidend und in erster Linie auf die an diesem Bildungsprozess beteiligten Menschen und ihre inneren Einstellungen und Haltungen an. Von umfassenden strukturellen Reformen wird man dabei vielleicht einiges, aber sicher nicht zu viel und schon gar nicht alles erwarten dürfen – zumal dann nicht, wenn sie sich, wie beim Bolognaprozess, Gründen verdanken, die mit der theologischen und kirchlichen Ausbildung zunächst einmal nichts zu tun haben.

Diese grundsätzliche Skepsis vorausgeschickt, müsste angesichts des beträchtlichen Aufwandes und der vielen offenen Fragen von Gewicht (etwa die der kirchlichen Prüfungshoheit!), die mit einer Umsetzung des Bolognaprozesses verbunden sind, zuvor überzeugend dargelegt werden, dass die drei genannten Gesichtspunkte in einem nach Bologna gestalteten Theologiestudium besser realisiert werden können als im bisherigen Studiensystem:

- Die inhaltliche Profilierung der pastoralen Tätigkeit durch theologische Bildung.
- Eine Persönlichkeitsprägung als Vermittlung von theologischen Kenntnissen, Einsichten und persönlichem Glauben.
- Der Gewinn von Selbstständigkeit der theologischen Reflexion und des theologischen Urteils.

Denn, wie gesagt, die Kirchen wollen nicht dieses oder jenes Studiensystem als solches. Sie wollen vielmehr das System, das die beste Ausbildung für den pfarramtlichen Dienst ermöglicht.